

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

### **Merkwürdiges Gespräch eines geflüchteten Paters aus Rom**

Mit einem Weltgeistlichen über die Gesichte in der H. Offenbarung St. Johannis und deren Bedeutungen, auch bereits geschehenen und noch zu geschehenden Erfüllungen : Wobey noch andere höchstmerkwürdige Betrachtungen und Raisonnements über die gegenwärtigen bedenklichen Zeitläufte angefüget und ...

Welcher verschiedene merkwürdige Stücke aus dem Europäischen Staats-Wahrsager und aus dem Orakel dieser Zeit, Auszugsweise enthält, und um ihrer nachdenklichen Beschaffenheit willen hier mitgetheilet werden

**Fitzner, Heinrich**

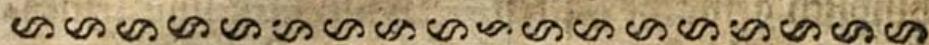
**[Frankfurt und Leipzig], [1758.]**

**VD18 90521439**

[Cap. V.] Die Königin von Ungarn an das Orakel.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-10578**

Der Türke wird um diese Zeit ganz Ungerland haben, und uns nahe werden, aber sein Unglück wird sich nahen, daß er fallen wird, denn die Zeit des iezigen und vorhergehenden Kayfers, werden alles Unglück mit sich wenden in aller Welt. Das verleihe uns der barmherzige und gütige Gott, um seines geliebten Sohnes Jesu Christi willen, samt dem Heiligen Geist.



Einige Stücke  
aus dem Orakel dieser Zeit \*).

\*

Die Königin von Ungarn  
an das Orakel.

**S**o siegreich auch die Waffen sind, die ich rechtmäßiger Weise wider so viel mächtige Feinde, die mich anfielen, ergriffen habe, so bin ich doch allezeit bereit, ihnen Gehör zu geben, wenn sie mir billige Vorschläge thun werden. Meine Bemühungen haben bisher glücklichen Fortgang gehabt, unterdessen aber bin ich doch derjenigen wegen unruhig, die ich noch werde anwenden müssen, wenn der Friede diesen Krieg

\*) Es kam No. 1744. eine Schrift unter folgenden Titel: „Das Orakel dieser Zeit, welches von den hohen Häuptern in der Welt um Rath gefragt wird.“ Ein besonderes Werk, von den gegenwärtigen weitausehenden politischen Begebenheiten. 8. Amsterdam, 1744. 9 Bogen.

Krieg nicht bald endiget. Nicht deswegen, als wenn er nicht auf meiner Seite recht mächtig wäre, oder als wenn es mir an Muth fehlte, denselben fortzusetzen, oder als wenn meine getreue Unterthanen müde würden, meine Vertheidigung über sich nehmen, noch auch deswegen, als wenn meine Bundsgenossen es daran fehlen ließen, mir noch ferner zu helfen, wie sie sich verbindlich gemacht hatten. Nein, dieß sind keinesweges die Ursachen der betrübten Betrachtungen, die ich alle Tage anstelle. Ich denke recht mit Betrübniß an die Nothwendigkeit, die mir meine Feinde auferlegt haben, meine Staaten die Staaten des Reichs, und sogar meiner Feinde ihre, dem Raube und Verderben auszuliefern, die in einem Lande, welches der Schauplatz des Krieges ist, unvermeidlich sind. Ich versichere, daß ich keinen andern Bewegungsgrund habe, als eine gerechte Vertheidigung und die Erhaltung der Erbschaft meiner Väter. Kan man wohl noch zweifeln, ob mir dieselbe zugehöre, nachdem das Reich, und alle Prinzen von Europa mir für den Besitz derselben gut gesaget haben? Wenn sich einige Höfe durch die Pragmatische Sanction für beleidiget hielten, welche mir alle Staaten, die mein Vater ruhig besaß, ungetheilt zusprach, warum haben sie denn dafür Gewähr geleistet? Warum haben sie dieselbe nicht für ungerecht ausgeschrien und für ungültig erklärt? O Zeiten! o Sitten! Was für eine Untreue ist dieß gegen feyerliche Verträge die im Ange-

Angesichte des Himmels und der Erde gemacht worden sind? Es ist wahr, daß der Herzog in Bayern Grund zu haben glaubte, wegen gewisser Erbvermächtnisse, die aber gegründeter Ursachen wegen von keiner Gültigkeit waren, und daß er dadurch vermeynte ein Recht zu haben, sich den Verordnungen meines glorwürdigsten Vaters zu widersetzen. Aber hätte er nicht bey den sichern Beweisen, die man ihm von seinem ungegründeten Rechte vorgeleget hat, nachgeben sollen? Allein, weit gefehlt, daß er dies hätte thun sollen, so hatte er vielmehr Bündnisse mit den Feinden, welche der Ehrgeiz wider mich aufwiegelte, geschlossen, und sich ihrer Neigung blindlings überlassen, in der Hoffnung, dasjenige, was ihm die gerechten Gesetze versagten, durch die Waffen zu erlangen. Das Reich, welches befürchtete, es möchte sich von innen und aussen Feinde erwecken, unterstund sich nicht, meine Rechte, die es so kräftig befestiget hatte, zu vertheidigen. Frankreich, nachdem es dieselben erkannt, und dafür Gewähr geleistet hatte, nachdem es das Geschenk von Lothringen bekommen hatte, das man ihm in Ansehung der Vollziehung dieses Vertrages gemacht hatte, fand anfangs den scheinbaren Vorwand einer vorhergegangenen Verbindung, die man mit dem Hause Bayern eingegangen war; aber hatte es denn diejenige vermeynte Verbindung vergessen, die es mit meinem seligen Vater getroffen hatte? Dieß ist eine Aufführung, die ich nicht begreifen kann.

Ich

Ich weiß wohl, daß ich dem Könige von Sardinien, und dem Könige in Preussen einige von meinen Herrschaften überlassen habe, und daß diese Ueberlassung Gelegenheit giebt zu sagen, ich hätte selbst meiner untheilbaren Erbschaft zuerst einen heftlichen Stoß gegeben; aber konnte ich dieß wohl Umgang nehmen, da eine ganze Parthie der Europäischen Staaten sich wider mich verbunden hatten? und da die übrigen mich mit ihren eignen Kräften, oder vielmehr dem traurigen Ueberreste der Armee meines Vaters überliessen, welche durch die Kriege, die er wider Frankreich und wider die Türken geführet hatte, sehr geschmolzen war? Ich würde also bey den Bemühungen meiner Feinde nothwendig haben unterliegen müssen, wenn sie dieselben nach dem Maasse ihrer Kräfte, und der Begierde, die sie bezeigten, mich ganz auszuziehen, angewendet hätten. Es würde ihnen damit gelungen seyn, wenn sich die See-Mächten aus dem Schlummer, der sie überfallen hatte, nicht ermuntert hätten. Diese treuen Bundesverwandten haben mir den kräftigsten Beystand geleistet, sowohl damit, daß sie die Verbindung des Königes von Sardinien mit meinen Feinden verhindert, und den König in Preussen von derjenigen Verbindung, die er mit ihnen eingegangen war, los gemacht haben, als auch durch das Geld und durch die Soldaten, die sie angewendet haben, meine Sachen wieder in guten Stand zu setzen. Ich weiß wohl, daß es ein Glück für mich ist, daß ihr eigener Vorthell hierinn

inn mit dem meinigen verbunden ist; aber was ist daran gelegen? Ich bleibe ihnen jederzeit wegen meines Glücks und Ruhms verbunden. Ich hoffe, sie werden mir noch das rühmliche Siegel darauf drücken helfen, das die Nachkommenschaft in Verwunderung setzen wird. Allein diese Vortheile, so groß sie auch immer sind, unterlassen dennoch nicht mein friedfertiges und gutthätiges Naturell zu bestreiten. Mein größter Feind scheint mir mehr des Mitleidens, als des Neides würdig zu seyn. Ich wollte wünschen, daß seine friedfertige Gedanken den geschwinden Lauf meiner Siege unterbrächen, damit die nahen Anzeigen eines allgemeinen Krieges verschwinden möchten, davon mein werthes Vaterland ohnfelbar der unglückselige Schauplatz seyn wird. Dieses, weises Orakel, ist die einzige, aber auch die abscheuliche Ursache meiner Unruhe, und ich weiß nicht mehr, als ein einziges Mittel dieselbe zu stillen. Nämlich, wenn die Reichsfürsten nicht länger verziehen die Waffen zu ergreifen, um alle fremde Kriegsvölker zu nöthigen, wider über den Rhein zu gehen. Ob dieß gleich die Staatsklugheit des deutschen Reiches erfordert, so bin ich doch in Ungewißheit, ob es sich dazu entschliessen werde. Mache mich doch hiervon gewiß: und wenn ich die Europäischen Thronen werde mit Delzweigen ausgeschmücket haben, so will ich ganz stille auf meinen Lorbeern ausruhen, und indessen meine Völker, die wider meinen Willen viel erlitten haben, auf Wege führen, die mit Myrthen und Rosen bestreuet sind.

Das

Das Orakel  
an die Königin von Ungarn.

Stille deine Unruhe, grosse Königin, das, was du befürchtest, wird nicht geschehen. Das Schicksal nimmt es über sich, dir deine Staaten zu erhalten, und dieselben in einen blühenden Zustand zu setzen. Die Staatskünste deiner Feinde sind an deiner Standhaftigkeit zu Schanden geworden. Sie haben den besten Weg gehen wollen, und sehen sich doch noch weit von ihrem Ziele entfernt. Die Einrichtung ihrer Sachen hätte Europa zittern machen sollen. Wenige Staats erfahrne haben dieß eingesehen, und man wird die Gefahr alsdenn erst recht erkennen, wenn es nach dem Ungewitter wieder wird stille geworden seyn. Denke nicht, daß das Reich seine Augen bey dem Unglücke, das demselben drohet, zuschließt; es kennet dessen Stärke, und es ist auch zu klug, daß es demselben nicht zuvor kommen sollte. Deine Erbschaft ist von ganz Europa für rechtmäßig erkannt worden, als sie dir bestimmt wurde. Sie ist es nicht- wtniger noch heute zu Tage, da dir die Antretung derselben durch den Tod deines Vaters eröffnet worden ist. Wenn das Blut, welches deinetwegen vergossen wird, dich rühret, so erbarme dich seiner; nähre aber indessen deinen Muth damit, auf daß er nicht zu deinem Nachtheile erweicht werde. Folge den Anschlägen  
deiner